

ten eine gültige Ehe gibt, die nicht zugleich auch schon Sakrament ist¹⁷. Das kirchliche Gericht hätte im Falle eines Ehelösungs- (bzw. Eheungültigkeits-)verfahrens nicht einfachhin die Frage zu prüfen, ob es sich um eine von Christen geschlossene und vollzogene Ehe handelt, sondern es müßte auch in eine Prüfung der Frage eingehen, ob diese Ehe überhaupt *als Sakrament* zustande gekommen ist. Daß es hierbei eines wesentlich differenzierteren (prozeß)rechtlichen Instrumentariums bedarf, als es das gegenwärtige Recht bietet, liegt auf der Hand.

In ähnlicher Weise stellt sich die Frage hinsichtlich des Konsumationsbegriffs der Ehe. Nach der derzeitigen Auffassung ist die Ehe rechtlich konsumiert, wenn zwischen den Ehegatten ein Geschlechtsakt stattgefunden hat. Hierbei ist sogar von der Entscheidung einer römischen Behörde¹⁸ die Auffassung vertreten worden, ein solcher „Ehevollzug“ liege auch dann vor, wenn der Geschlechtsakt im Zustand der Bewußtseinsstörung stattgefunden hat. Auf dem Hintergrund des Votums der Internationalen Theologischen Kommission erhebt sich auch hier die Frage, ob nicht eine ganzheitliche Sicht des Ehevollzugs Platz greifen müßte. Vollzug, das meint doch offensichtlich mehr als das bloße Faktum des isoliert für sich betrachteten physischen Vorgangs des Geschlechtsaktes. Mit Recht fragt J. Fuchs: „... muß der Ehevollzug nicht ebenfalls vor allem als ein Zeichen, Ausdruck und darum Präsumption — und nur Präsumption — wirklichen und personal tiefen Zusammenfindens und Einsseins der Gatten verstanden werden?“¹⁹

Auch ein Neuüberdenken dieses Konsuma-

¹⁷ W. Aymans, Die Sakramentalität christlicher Ehe in ekklesiologisch-kanonistischer Sicht, in: Trierer Theol. Ztschr. 83 (1974) 321 ff. zeigt die ekklesiologische Problematik der im CIC fixierten Untrennbarkeit von Vertrag und Sakrament bei Getauften auf, deren Kirche ein Ehesakrament nicht anerkennt. — Das Problem stellt sich aber m. E. nicht minder bei jenen Katholiken, die aufgrund einer weitgehend säkularisierten Eheauffassung sich vom Begriff der Ehe als Sakrament völlig getrennt haben.

¹⁸ Dazu W. J. Tobin, Homosexuality and Marriage, Rom 1964, 196 ff.

¹⁹ J. Fuchs, Die Unauflöslichkeit der Ehe in Diskussion, bei K. Rahner — O. Semmelroth, Theologische Akademie Bd. 9. Frankfurt 1972, 96 f.

tionsbegriffs müßte zu anderen Konsequenzen hinsichtlich der Frage der Unauflöslichkeit führen. Die kirchlichen Gerichte hätten demnach bei behauptetem Nichtvollzug nicht einfach physische Fakten zu untersuchen, sondern müßten mit einem wesentlich verfeinerten rechtlichen Instrumentarium an die Frage herangehen, ob eine personale Begegnung der Ehegatten, ein geistiges Einswerden überhaupt stattgefunden hat. Eine gewiß weder von der Rechtssetzung noch von der Rechtsanwendung leichte Aufgabe, die aber im Interesse der Rechtsschutz suchenden Menschen unumgänglich ist²⁰.

Das geltende und insbesondere das im Entwurf vorliegende Schema bieten Ansatzpunkte für ein dem Menschen von heute besser angepaßtes Eherecht. Es bedarf freilich noch einiger mutiger Schritte, um den von seiten der Pastoral immer dringender an das Recht von heute gestellten Anforderungen zu entsprechen.

Reinhold Ettel

Ehe und Familie in der Welt von heute — Anliegen zur Bischofssynode 1980

Es sind kaum „neue“ Wünsche an die römische Bischofssynode, die der geistliche Assistent des Familienwerkes Österreichs hier formuliert; vielmehr werden einfach einige jener Anliegen in Erinnerung gerufen, die von der Bischofssynode auf keinen Fall übersehen werden sollten, da von ihrer Beantwortung — im Sinn der Anfragen des Beitrages von V. Platz! — die Glaubwürdigkeit der Kirche und der Ehepastoral bei den Eheleuten und Familien abhängt. Vor allem zur verantworteten Elternschaft und zum Problem der wieder-verheirateten Geschiedenen sollte doch ein Fortschritt erwartet werden dürfen, der z. B. die Bemühungen der deutschsprachigen Synoden um eine Lösung dieser Probleme einen großen Schritt weiterführt! red

²⁰ Krätzel, a.a.O., 24 f.

Im Herbst 1980 wird in Rom wieder die Bischofssynode zusammentreten. Sie wird sich dem wichtigen Thema „Christliche Familie in der heutigen Welt“ widmen. Die Familie gehört zu den drängenden Anliegen in der Kirche.

Es wird nicht leicht sein, eine gemeinsame Situationsschilderung der Familien in der gesamten Welt zu geben. Zu unterschiedlich sind die Traditionen und die Herausforderungen, denen sich die Familien in den einzelnen Ländern und Kontinenten gegenübersehen. Zu den konkreten Nöten werden die Bischofskonferenzen der einzelnen Regionen näher Stellung nehmen müssen. Eine Bischofssynode der gesamten Kirche wird in manchen Fragen nur umfassende Orientierung geben können. Dabei sollten aber die Akzente so gesetzt werden, daß die in Ehe und Familie lebenden Menschen wie auch die in der Pastoral tätigen Priester und Laien eine hilfreiche Orientierung erhalten und daß die offenen Fragen und Probleme unter Berücksichtigung auch der Erfahrungen christlicher Eheleute und der anthropologischen Erkenntnisse einer Lösung zugeführt werden.

Ehe und Familie — ein Schwerpunkt in der Pastoral

Ehe und Familie verdienen es, daß ihnen in der Kirche eine wachsende Beachtung zuteil wird. Die Seelsorge für, mit und durch Familien soll noch deutlicher als ein vordringlicher Schwerpunkt einer zeitgemäßen Pastoral herausgestellt werden.

Im II. Vatikanischen Konzil wird die Familie als Schule reichhaltiger Menschlichkeit und als Hauskirche bezeichnet. Darin kommt die große Wertschätzung der Familie zum Ausdruck. Diese Aussagen des Konzils und der nachfolgenden päpstlichen Dokumente sowie der verschiedenen Synoden sollten so weitergeführt und verstärkt werden, daß die Kirche damit eine Orientierungshilfe und ein ermutigendes Zeichen geben kann. Oft werden sehr eindringlich die Krisenzeichen bei den Ehen und Familien herausgehoben. Dabei erliegen aber manche der Gefahr, ein geknicktes Rohr erst recht zu brechen. Die Bischofssynode

sollte demgegenüber eine realistische Situationsanalyse geben, die einerseits die gegenwärtigen Probleme und ihre Ursachen zum Ausdruck bringt, andererseits aber auch deutlich macht, was heute Ehe lebbar macht. Es gibt ja gerade für die Ehe und die Familie viele geglückte Aufbrüche. Junge Ehepaare bemühen sich viel bewußter und gemeinsam um die Erziehung ihrer Kinder und versuchen, ihnen Heimat und Geborgenheit zu bieten. Das religiöse Leben entwickelt sich in vielen Familien zu einer erfrischenden Lebendigkeit. Eltern wirken immer häufiger bei der Sakramentepastoral mit. Die große Zahl der Ehescheidungen in unserem Land ist (zumindest zu einem Teil) auch darauf zurückzuführen, daß Ehepartner die Ehebeziehung sehr wichtig nehmen und deshalb eine reine Fassadenehe als anhaltende Lüge ansehen. — Die Bischofssynode sollte zeigen, wie Gutes gefördert und ermutigt werden kann.

Die Ehe — Basis des Familienlebens

In der Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“ wird vom Reichtum der Ehe gesprochen. „Die christliche Familie — entsteht sie doch aus der Ehe, die das Bild und die Teilhabe an dem Liebesbund Christi und der Kirche ist — (soll) die lebendige Gegenwart des Erlösers in der Welt und die wahre Natur der Kirche allen kundmachen, sowohl durch die Liebe der Gatten, in hochherziger Fruchtbarkeit, in Einheit und Treue als auch in der bereitwilligen Zusammenarbeit aller ihrer Glieder“ (Nr. 48). In dieser Aussage ist viel enthalten. Der wichtigste Punkt ist jedoch, daß Mann und Frau als *Ehepaar* das Zentrum der Familie bedeuten; ihre Liebe zueinander, ihre Partnerbeziehung ist die Basis für das Leben und Wachsen der Familie und aller ihrer Glieder. Als Ehepaar sind Mann und Frau berufen, wirkendes Zeichen in ihrer Familie zu sein. Es besteht ein großer Wunsch, daß noch deutlicher und in einer Sprache, die dem Menschen von heute verständlich ist, über die Bedeutung und die Chance der Ehe gesprochen wird. Die besondere Berufung der Ehegatten ist, einander in Liebe als sehr bedeutsam, als ein-

malig, als vertraut und Geborgenheit schenkend zu erleben, indem sie Ja zueinander sagen, sich täglich neu füreinander entscheiden, die Freuden und Sorgen miteinander teilen, Spannungen und Konflikte immer wieder aushalten, offen aussprechen und zu lösen versuchen. Die Beziehung von Mann und Frau mit ihrer gemeinsamen Entwicklung wird bei der durchschnittlichen Lebenserwartung über die familiäre Ehephase hinausreichen.

Die Ehe — das Sakrament der Kirche

Durch ihre Entscheidung füreinander und durch ihre anhaltende Liebe zueinander werden Mann und Frau zum Ehepaar; sie entfalten den bei der Trauung geschlossenen Ehebund in ihrem Leben. Hier müßte die reiche Aussage vom „Bund“ deutlich werden. Dieser Bund wird zu einer neuen Realität vor Gott, für das Ehepaar und vor der Gemeinschaft. Es ist nicht bloß ein Vertrag mit bestimmten Verpflichtungen, vielmehr eine Realität der Einheit und Verbundenheit von Mann und Frau, mit dem wachsenden Glauben aneinander und mit der tieferen Liebe zueinander als Ziel. Die Ehepartner sollten einander in einer leidenschaftlichen Liebe zugetan sein. An ihnen können wir in der Kirche lernen, mit welcher Leidenschaft und Treue Gott uns Menschen liebt. Die Eheleute werden mit ihrer Verbundenheit und Liebe zum unersetzbaren, für die Menschen so lebensnahen „Sakrament der Kirche“, zum wirkungsvollen Zeichen in der Kirche, wie sie sich von Christus geliebt und angenommen erleben darf. Es gehört zur Berufung der Ehepaare, durch ihre selbstverständliche Liebe und durch ihr Ringen miteinander die lebendige Kirche in besonderer Weise mitzubauen. Indem sie ihre Beziehung zueinander mit Liebe gestalten, erfüllen sie das wichtige Gebot Jesu: An eurer Liebe soll die Welt erkennen, daß ihr meine Jünger seid, das ist, daß ihr Gemeinschaft mit mir habt und die Kirche seid. Es wäre der Wunsch an die Bischofssynode, die Sakramentalität der Ehe so deutlich und verständlich darzustellen, daß Christen mit Freude dieses Sakrament leben.

Zur verantwortlichen Elternschaft

Wo ein Ehepaar in seiner Leidenschaft füreinander und im Vertrauen zueinander wächst, ist wenig Schwierigkeit, auch die Offenheit ihrer Liebe für neues Leben zu entdecken. Wenn von der verantwortlichen Elternschaft die Rede ist, sollte nicht der Eindruck entstehen, daß die Aufgabe der Elternrolle über der Berufung zur Ehe stünde. Es erscheint sehr problematisch, wenn von jedem ehelichen Akt Zeugungsoffenheit verlangt und gefordert wird. Zur Zeugung kommt auch die Erziehung der Kinder. Die Zeugung allein wäre inhuman und unsittlich, wenn sich die Eltern nicht gleichzeitig die Erziehung der Kinder ernst vornähmen. Für ein gutes Eltern-Sein mit der täglichen, möglichst gemeinsam zu tragenden Erziehungsaufgabe ist die lebendige Paarbeziehung der Eltern wichtig. Wenn in einer Ehe bereits einer verantwortlichen Anzahl von Kindern das Leben gegeben wurde und für ihre Erziehung gewissenhaft gesorgt wird, kann die sittliche Pflicht gewachsen sein, keine weiteren Kinder zu zeugen. Trotzdem bleibt der eheliche Liebesakt für beide ein selbstverständlicher Ausdruck ihrer Liebe. Viele christliche Eheleute erwarten gerade für die Sicht der liebenden Vereinigung mit ihrer Bedeutung für das eheliche Leben und in der Frage der verantwortlichen Elternschaft eine gewisse Klärung, bei der auch ihre eigenen Erfahrungen und Überlegungen mitberücksichtigt werden. Nicht für alle ist z. B. die von der Kirche bisher propagierte Zeitwahl ein sicherer und deshalb gangbarer Weg. In der Pastoral ist schmerzlich bemerkbar, daß eine große Zahl von Eheleuten — auch gläubige und kirchlich engagierte Eheleute — die Aussagen der Enzyklika „Humanae vitae“ über die Methode der Empfängnisregelung nicht akzeptieren, weil sie in diesen Weisungen für sich keine realistische Möglichkeit sehen, ihr Eheleben zu bewältigen.

Zur pastoralen Sorge mit der Zweitehe

Die Eheleute stellen an ihre Beziehung zuweilen hohe Erwartungen, ohne dafür hinreichend befähigt und unterstützt zu sein. Sie erwarten ihr persönliches Glück aus

der gegenseitigen Liebe und stellen damit an den Partner hohe Anforderungen. Die Ehe wird bewußter erlebt, und Störungen werden feinfühlicher wahrgenommen. Das bedeutet für die Ehe größere Chancen, aber auch größere Belastungen.

Leider kommt es auch immer häufiger zur völligen Entfremdung der Partner, zur Trennung und Scheidung der Ehe. Die Zahl der getrennten Ehepartner, der unvollständigen Familien und der wiederverheirateten Geschiedenen wächst; ihre Situation in der Kirche ist aber belastet und ungeklärt. Die auch von Synoden gewünschten Klärungen werden seit vielen Jahren hinausgeschoben. Dies macht die Beratungen und die so dringenden pastoralen Bemühungen um diese Menschen schwierig. Die Sorge um alle, die nicht dem anerkannten kirchlichen Leitbild von Ehe und Familie entsprechen, läßt viele Theologen und Seelsorger nach einer verantwortbaren pastoralen Praxis suchen, die sich einerseits vom Wort Jesu über die Ehe leiten läßt und andererseits diesen Menschen in ihren persönlichen Notsituationen gerecht zu werden versucht, ohne ihnen das Gefühl der kirchlich Ausgestoßenen bzw. Diskriminierten zu vermitteln.

Von vielen Seelsorgern und von den betroffenen Ehepartnern wird die große Hoffnung ausgesprochen, daß bei der Bischofsynode der schwierige Problembereich der Pastoral an wiederverheirateten Geschiedenen nicht ausgeklammert wird, sondern daß die offenen theologischen, pastoralen und rechtlichen Fragen in der Gesamtkirche eine notwendige Klärung finden.

Dialog mit anderen Meinungen

In unserer Zeit ist ein deutliches Nebeneinander und sogar Gegeneinander unterschiedlicher Ideologien und Meinungen gegeben, die Aussagen über Ehe und Familie machen. Die Familie wird zuweilen als Relikt einer kapitalistischen Gesellschaftsordnung betrachtet, durch die bestehende Machtstrukturen aufrecht erhalten werden. So wird die institutionelle Seite der Ehe von manchen in Frage gestellt. Auf der einen Seite versucht eine leibfeindliche Einstellung, die Sexualität überhaupt zu

verteufeln; auf der anderen Seite löst eine biologistische Einstellung zur Sexualität diese vom personalen, gesamt menschlichen Wert. Aus einer pessimistischen Lebenseinstellung heraus wird es zudem als unverantwortlich angesehen, Kindern das Leben zu geben. Etc. etc.

Hinter den Verkürzungen und Verfälschungen, die in diesen Meinungen zum Ausdruck kommen, stehen aber auch manche berechnete Kritiken und auch manche brauchbaren Ansätze, die zur Klärung eines christlichen Leitbildes von Ehe und Familie beitragen können. Ein stärkerer Dialog mit den verschiedenen Ideologien wird für die Kirche notwendig sein und sollte gerade auch von der Bischofssynode in Gang gesetzt werden.

Praxis

Fritz und Elisabeth Michel

Was macht Ehe lebbar?

Wie ein Ehepaar die Werte der Ehe lebt und erlebt

Das Ehepaar Michel hat es dankenswerterweise auf sich genommen, in gemeinsamem Nachdenken die Frage, was Ehe lebbar macht, zu beantworten. Da wird unter den „Werten, die wir erleben“, etwa die Freiheit betont, und es werden von den vielfältigen Möglichkeiten, die die Ehe den Menschen bietet, beispielhaft einige angeführt. Eine wichtige Aufgabe ist die ständige Bemühung um die Verbesserung der Beziehungsqualität und um die Persönlichkeitsentfaltung. Der Beitrag bietet den Seelsorgern Anregungen, positiv über die Ehe zu predigen, und den Eheleuten, über ihre eigene Ehe nachzudenken oder gemeinsam mit anderen Ehepaaren und mit jungen Leuten über die Ehe zu sprechen.

red

Junge Menschen flüchten heute vor der Ehe. Sie befürchten mit dieser Bindung an